

# Keine Bildung ohne Erziehung

## Der besondere Auftrag katholischer Schulen

Bericht vom 6. Bundeskongress des Arbeitskreises Katholischer Schulen (AKS) am 13. Mai 2011 in München

Elisabeth Brauckmann (Geschäftsführerin der KED)<sup>i</sup>

**„Erziehung gehört wesentlich zum Bildungsverständnis katholischer Schulen.“, so steht es in der Einladung zum 6. Bundeskongress des Arbeitskreises Katholischer Schulen. Was das konkret bedeutet, das wurde bei der Veranstaltung aus kirchlicher, erziehungswissenschaftlicher, sozialphilosophischer und politischer Perspektive beleuchtet. Bei der nachmittäglichen Podiumsdiskussion hatte KED-Bundesvorsitzende Marie-Theres Kastner Gelegenheit, die Sichtweise der katholischen Eltern einzubringen.**

„Bildung wird oft reduziert auf wirtschaftliche Interessen“, kritisierte der Vorsitzende der Kommission für Erziehung und Schule der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Hans-Josef Becker, in seiner Begrüßungsrede. Mit Bezug auf die „Qualitätskriterien für katholische Schulen“ (DBK 2009) betonte er, dass die Kirche den Bildungsbegriff jedoch weiter fasse. Ihr gehe es neben der kognitiven Förderung auch um die Entwicklung der einzelnen Persönlichkeiten in emotionaler, sozialer und motorischer Hinsicht und vor allem um die Entfaltung der religiösen Dimension des Menschen. Um dies zu gewährleisten, müsse die Kirche die Rahmenbedingungen in ihren Schulen immer wieder selbstkritisch hinterfragen. Unter Hinweis auf die im vergangenen Jahr bekannt gewordenen sexuellen Missbrauchsfälle an katholischen Schulen rief er die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dazu auf, beispielsweise den Umgang mit Nähe und Distanz gewissenhaft zu reflektieren und verwies dabei auf die Handreichung zur Prävention sexuellen Missbrauchs der Deutschen Bischofskonferenz.

Wie begründet die Kirche den Erziehungsauftrag katholischer Schulen? Welche Erziehungsziele hat sie? Welche Konsequenzen erwachsen daraus? – das waren die Leitfragen des anschließenden Vortrags von Erzbischof Dr. Robert Zollitsch.

Mit Bezug auf den Beschluss der Würzburger Synode „Schwerpunkte kirchlicher Verantwortung zum Bildungsbereich“ stellte er fest, dass die primäre Erziehungsaufgabe zunächst bei den Eltern liege. Dem Staat, der Kirche und anderen gesellschaftlichen Gruppen schreibe das Zweite Vatikanum – ganz im Tenor der Würzburger Synode – in seiner Erklärung „Gravissimum educationis“ eine subsidiäre, unterstützende Erziehungsfunktion zu. Zu diesen unterstützenden Aufgaben gehöre u. a. die Errichtung von Schulen. Darin begründe sich auch der Einsatz für die freie Wahl zwischen weltanschaulich verschiedenen Schulen. Eltern erhielten damit die Möglichkeit, sich für diejenige Schule zu entscheiden, deren Profil ihnen zusagt und der sie einen Teil ihrer Erziehungsverantwortung übertragen wollen.

Zusätzlich habe die Kirche – und somit die katholische Schule als Teil der Kirche – aber auch einen primären Erziehungsauftrag, denn sie habe die Aufgabe, den Menschen den „Heilsweg“ zu verkünden und ihnen „zur Fülle des Lebens“ zu verhelfen.

Damit hatte Erzbischof Zollitsch zugleich das oberste Erziehungsziel katholischer Schulen benannt. Konkret bedeute dies, dass Schülerinnen und Schüler

1. ihre persönlichen Anlagen entfalten und sich zu innerlich gefestigten, freien – nicht fremd gesteuerten bzw. am Mainstream orientierten – Persönlichkeiten entwickeln;
2. mit Gott in Berührung kommen, indem sie erfahren, dass sie ungeachtet ihrer Leistungen und Eigenheiten vorbehaltlos angenommen sind und
3. Verantwortung für die Gemeinschaft übernehmen und selbstlos den Mitmenschen dienen.

Erzbischof Zollitsch skizzierte bezogen auf diese drei Erziehungsziele, deren Schlüsselbegriffe „Freiheit“, „Liebe“ und „Evangelium“ seien, die Konsequenzen für die Praxis katholischer Schulen. Sie müssten

1. eine Kultur der geistigen Auseinandersetzung fördern, bei der Schülerinnen und Schüler mit ihrem Verstand, ihrem Willen und ihren Emotionen aktiv tätig sind;
2. einen modellhaften Stil von Gemeinschaft verwirklichen, die geprägt ist von gegenseitiger Achtung und Solidarität, Vielfalt, Respekt, gegenseitiger Wertschätzung, Achtung von Grenzen sowie Erfahrungen, in der Gemeinschaft gebraucht und getragen zu werden und
3. ein Ort der Gottesbegegnung sein und zwar in allen Bereichen des Schulalltags, d. h. nicht nur in den schulpastoralen und liturgischen Angeboten und im Religionsunterricht, sondern in allen Unterrichtsfächern und in der gesamten Kultur der katholischen Schule, die geprägt ist von einem freundlichen, respektvollen und hilfsbereiten Umgangsstil, ebenso wie von einer fröhlichen und ansprechenden Atmosphäre.

Erzbischof Zollitsch betonte, die bekannt gewordenen Missbrauchsfälle stellten ein die Kirche ins Mark treffendes Beispiel der Grenzüberschreitung dar. Er unterstütze daher den Aufruf von Erzbischof Becker an die katholischen Schulen, sich in diesem Bereich intensiv zum Schutze der Schülerinnen und Schüler zu betätigen.

Den Menschen nicht als Humankapital herabwürdigen, sondern den Menschen in seiner Würde betrachten, das Eingehen auf persönliche Schwächen und die personale Zuwendung, eine Kultur des gegenseitigen Zutrauens – das zeichne insbesondere den Erziehungsbegriff und die Kultur katholischer Schulen aus, so konstatierte der Erziehungswissenschaftler Professor Dr. Jürgen Rekus in seinem anschließenden Vortrag. Dabei stünden sie gleichzeitig vor der Herausforderung, die vorgeschriebenen Bildungsstandards einzuhalten. Ähnlich wie Erzbischof Zollitsch stellte er als wichtiges Erziehungsziel die Befähigung zur freien Entscheidung heraus. Dabei sei es wichtig, Themen an lebensnahen und Kindern zugänglichen Erfahrungen anzuknüpfen, indem beispielsweise die Auswirkungen des eigenen Kaufverhaltens auf Kinderarbeit reflektiert werden.

„Bildung ist der Auftrag, in die Gesellschaft einzuführen, auch mit moralischen Regeln“, lautete eine Definition des Sozialphilosophen Professor Dr. Detlef Horster. Dabei seien Sachinformationen wichtig, um überhaupt moralisch handeln zu können. Er verwies darauf, dass die Einhaltung moralischer Regeln auch eine gewisse Freiheits-einschränkung mit sich bringe, wobei die katholische Moralerziehung hier über die konventionelle hinausgehe. Er erläuterte dies anhand des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter: Mit der direkten Hilfe – Versorgung des verletzten Mannes und Transport zur Herberge – habe er seine moralische Pflicht erfüllt. Dass er den Wirt am nächsten Tag für die weitere Pflege bezahlte und langfristige Unterstützung zusagte gehe darüber hinaus und entspreche dem christlichen Gebot der Nächstenliebe.

Die Gottesebenbildlichkeit des Menschen zur bildungspolitischen Grundlage zu nehmen bezeichnete der bayerische Kultusminister Dr. Ludwig Spaenle als einen Anspruch, den christliche Bildungspolitiker an sich selbst stellen müssen. Die katholischen Schulen seien hierbei unverzichtbare Partner. Mit unterschiedlichen Bildungsgängen der Individualität des einzelnen Menschen gerecht werden, dabei Übergänge professionell begleiten, wohnortnahe Schulversorgung, die soziale und schulische Integration von Kindern mit Migrationshintergrund, eine Forcierung der inklusiven Bildung auf Länderebene sowie die Vergleichbarkeit der Schulabschlüsse auf Bundesebene nannte er als konkrete Beispiele einer solchen Politik.

„Schüler müssen optimistisch die Schule verlassen. Sie müssen lernen, dass das Leben aus Erfolg und Misserfolg besteht und die Gewissheit mitnehmen: ‚Auch wenn ich an einer Stelle scheitere, kann ich etwas erreichen‘“, sagte KED-Bundesvorsitzende Marie-Theres Kastner bei der anschließenden Podiumsdiskussion. Sie betonte, dass es hierfür unabdingbar sei, die Eltern in die Erziehungsarbeit der Schule einzubeziehen. Dabei gestand sie durchaus ein, dass einige Eltern zu hohe Maßstäbe an die Schule setzen. Gleichzeitig warnte Kastner davor, vorschnell von Erziehungsdefiziten zu sprechen, wenn Eltern schulbezogene Erziehungsprobleme haben: „Wir leben in einer schnelllebigen Welt. Eltern haben weniger Zeit, sind oftmals belastet mit existenziellen Sorgen, sie stehen vor Erziehungsproblemen angesichts neuer Medien, wandelnder Schulkonzepte, höheren Anforderungen an die schulische und berufliche Qualifizierung und vieles mehr. Sie müssen informiert werden, wenn sich pädagogische oder sonstige Rahmenbedingen ändern. Sie benötigen problembezogene Informations- und Qualifizierungsangebote, um ihre Kinder bestmöglich bei der schulischen Laufbahn unterstützen zu können.“

Auf die Frage, warum Eltern eine katholische Schule wählen sagte Kastner: „Vielen katholischen Eltern ist in einer zunehmend säkularen Welt eine christliche Erziehung ihrer Kinder sehr wichtig. Auch hoffen Eltern, dass an einer katholischen Schule anders mit ihren Kindern umgegangen wird, z. B. mit Schwächen. Eltern, die wenig Zeit oder keine höhere Schulbildung haben, hoffen auf Hilfe durch zusätzliche Angebote.“ Und Kastner fügte hinzu: „Natürlich erwarten Eltern auch ein besonderes gemeinsames Verantwortungsgefühl: Schüler für Schüler, Eltern für Eltern, Lehrer für Lehrer und alle füreinander. Sie wünschen sich Gespräche mit den Lehrern auf Augenhöhe und Unterstützung beim gemeinsamen Streben nach dem Wohl des Kindes.“

Bei seinem Schlusswort betonte Erzbischof Becker: „Die katholischen Schulen werden ihrem Auftrag gerecht, aber es gibt noch einiges zu verbessern.“ Er rief die Verantwortlichen der katholischen Schulen dazu auf, die Förderung des Individuums und die Sinnperspektive für das Leben im pädagogischen Alltag niemals aus den Augen zu verlieren. In diesem Zusammenhang unterstütze er auch die inklusive Bildung, denn es gehe darum, sich nicht elitär von Menschen mit Behinderungen abzugrenzen, sondern die Chancen und positiven Rückwirkungen eines inklusiven Konzepts für die Schulgemeinschaft zu erkennen. Becker schloss: „Wir sollten mehr Solidarität zeigen und uns zu Worte melden.“ Wir, die katholische Elternschaft, werden dies beherzigen.

---

<sup>i</sup> Dieser Beitrag ist erschienen im **ELTERNforum**, Ausgabe 2-2011, Verbandszeitschrift der Katholischen Elternschaft Deutschlands (KED).